



Kreis Ludwigsburg

Heute

Ob ganz kleine Friedhöfe oder sehr große, ob in Deutschland oder dem Ausland: Anika Krisch hat viele Eindrücke fotografisch festgehalten. Ihre Einblicke in unterschiedliche Kulturen zeigt sie von 19 Uhr an in der Dorfkirche von Bönningheim-Hohenstein bei einer Veranstaltung der örtlichen Hospizgruppe. Musik und besinnliche Texte runden den kostenfreien Abend ab.

Suche nach Ludwigsburgerin

Vermisste Frau liegt tot im See

Die seit dem 12. Januar vermisste Ulrike S.-H. aus Ludwigsburg ist tot, wie die Polizei mitteilt. Sie sei bei der Suche mit einem Polizeihubschrauber am Montagmittag in einem See in Stuttgart-Möhringen entdeckt worden. Ein Verschulden Dritter an ihrem Tod könne ausgeschlossen werden. Die Kriminalpolizei geht von einem Suizid aus. Die 51-Jährige war am 12. Januar zur Arbeit nach Möhringen gefahren, hatte dann ihre Arbeitsstelle verlassen und war seither verschwunden. *rob*

Überfall in Besigheim

Räuber erbeutet Schmuck und Geld

Ein unbekannter Mann hat am Dienstagmorgen ein Geschäft in Besigheim überfallen. Mit einer Pistole bewaffnet, erbeutete der Mann Schmuck, einen dreistelligen Bargeldbetrag – und floh. Die Inhaberin alarmierte die Polizei. Deren Suche blieb aber ohne Erfolg. Der Täter wird als etwa 30 Jahre alt, 1,70 bis 1,80 Meter groß und normal bis kräftig gebaut beschrieben. Er hat dunkle Haare sowie buschige Augenbrauen. Der Mann war mit einer grauen Jogginghose bekleidet. *pho*

Aufgelesen

Verbotenes Urlaubsmitbringsel

Ein erheller Schein vom Stachelschwein

Es sieht ganz putzig aus, so ein Stachelschwein. Es lebt überwiegend in Asien und Afrika, frisst Pflanzen und kann annähernd einen Meter groß werden. Schwarz-weiße Stacheln sind das charakteristische Merkmal. Feinde lassen sich von den bis zu 40 Zentimeter langen, hohlen Borsten beeindrucken, die – zur Abwehr aufgestellt und geschüttelt – zudem ein rasselndes Geräusch machen. Was die Borsten der nachtaktiven Stachelschweine nicht können, ist leuchten. Dazu braucht es findige Bastler. Ein Südafrika-Urlauber aus dem Kreis Ludwigsburg hat so einen gefunden und einen ungewöhnlichen Lampenschirm gekauft: Wie bei einem Zelt sind Stachelschweinstacheln im Rund gebunden. Man kann sich gut vorstellen, wie der Schein einer Glühbirne gedämpftes Licht in die gute Stube bringt. Doch diese romantische Vorstellung hat das Zollamt Ludwigsburg jäh beendet, wie jetzt bekannt wurde. Denn dort fiel der tierische Lampenschirm, den sich der Tourist hatte nachschicken lassen, kurz vor Weihnachten auf – im Koffer war wohl kein Platz mehr. Die Zöllner hatten kein Auge für das filigrane Produkt, sondern für die artenschutzrechtlichen Bestimmungen. Und Produkte wie dieses gehen demnach gar nicht. Das Bundesamt für Naturschutz entscheidet nun, ob der Urlauber eine Strafe zahlen muss. Für die Mülltonne hat der örtliche Stachelschweinkünstler aber nicht gearbeitet, denn der Lampenschirm wurde zwar beschlagnahmt, aber nicht vernichtet. Er erhellt jetzt die Asservatenkammer des Zolls. Vorausgesetzt, die Mitarbeiter besorgen sich noch eine Glühbirne. *rob*



Dieser Lampenschirm ist hier verboten. Foto: Zoll

Kontakt

Redaktion Kreis Ludwigsburg
Solitudestraße 49, 71638 Ludwigsburg
Postfach 949, 71609 Ludwigsburg
Telefon: 0 71 41/94 41-10
Telefax: 0 71 41/94 41-21
E-Mail: redaktion.ludwigsburg@stzn.de

Fahrverbote: Steht die Messstelle falsch?

Luftverschmutzung In Ludwigsburg entbrennt eine Debatte über den Stickstoffdioxidssammler an der Friedrichstraße. Tatsächlich weisen die Werte Merkwürdigkeiten auf – und die Stadt hofft plötzlich, einen Hebel gegen das Dieserverbot an die Hand zu bekommen. *Von Tim Höhn*

Zahlen lügen nicht, heißt es. Leider heißt das nicht, dass Zahlen die Wahrheit sagen, denn genau genommen sagen Zahlen gar nichts. Es sind Menschen, die über sie reden, sie interpretieren, und über eine Zahl wird in Ludwigsburg gerade besonders viel geredet: die 51. Und ob diese 51 eine richtige oder falsche Zahl ist, wird eine hohe Zahl an Autofahrern interessieren. Man könnte eine simple Rechnung aufmachen: Ist die Zahl falsch, steigt die Chance, dass Tausende Menschen weiter mit ihrem Diesel durch Ludwigsburg fahren dürfen. Ist sie richtig, sinkt diese Chance. Deswegen beschäftigt sich jetzt auch Oberbürgermeister Werner Spec mit Zahlen und spricht von Dingen wie „mathematischer Glättung“ oder „statistischen Effekten“.

Im Jahresmittel 51 Mikrogramm Stickstoffdioxid pro Kubikmeter Luft – das ist der Wert, den die Messstation an der Friedrichstraße für das Jahr 2018 ausgespuckt hat. Für die Stadt ist das aus zweierlei Gründen ein Desaster. Zum einen, weil damit die Luft kein Stück besser geworden wäre, denn schon 2017 stand am Ende die 51. Und zweitens, weil Ludwigsburg damit immer noch weit entfernt von jener Zahl

„Es deutet sich an, dass die Messwerte nicht repräsentativ sind.“

Steffen Bilger, CDU Staatssekretär

ist, bei der alle aufatmen könnten: Der Grenzwert liegt bei 40 Mikrogramm. 40 Messstellen stehen in Baden-Württemberg, an 16 wurde 2018 der Grenzwert nicht eingehalten, aber nur fünf weisen Werte jenseits der 50 auf. Ludwigsburg steht also schlecht da, weshalb in wenigen Wochen vor dem Verwaltungsgericht entschieden werden muss, ob dort – wie in Stuttgart – ältere Diesel verbannt werden müssen. Die Barockstadt investiert viel Geld, um die Richter milde zu stimmen: Es fließt in E-Autos, Ladesäulen, Fahrradwege, intelligente Ampeln, bessere Parkleitsysteme.

Das alles ist gut und richtig, aber jetzt steigt im Rathaus die Hoffnung, im Kampf gegen das Verbot noch einen ganz anderen Hebel in die Hand zu bekommen. „Es deutet sich an, dass die Messwerte in der Friedrichstraße nicht repräsentativ sind“, sagt der Ludwigsburger CDU-Bundestagsabgeordnete Steffen Bilger, inzwischen auch Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium. Die Zweifel fußen auf mehreren Faktoren, zunächst einmal auf dem Ergebnis als solchem. Jahrelang ging die Luftverschmutzung an der Friedrichstraße zurück, stetig und zuverlässig. Dass diese Entwicklung 2018 abgerissen ist, sei doch „sehr verwunderlich“, sagt Bilger. „Denn in fast allen anderen Städten hält der Trend an.“

Erklären lässt sich dies vielleicht damit, dass Ludwigsburg im vergangenen Jahr von außergewöhnlich vielen Baustellen geplagt war, weshalb der Verkehr an der



Nicht nur der Standort der Stickstoffdioxid-Messstelle an der Ludwigsburger Friedrichstraße ist umstritten.

Foto: factum/Granville

Friedrichstraße höher war als sonst. Hinzu kommt nun aber, dass andere Messungen ganz andere Werte liefern, und das ist schon schwerer zu erklären. Zuständig ist die Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg (LUBW), die vor 15 Jahren die Spotmessstation an der Friedrichstraße aufgestellt hat. Zusätzlich hat sie 2018 zeitlich versetzt im Umfeld vier weitere Stationen errichtet: für Profilmessungen, mit denen überprüft werden soll, ob die Werte der Spotmessung, also der Hauptanlage, stimmig und aussagekräftig sind. Der erste Eindruck ist: Das sind sie nicht.

An den Referenzpunkten wurden teils höhere, teils deutlich niedrigere Belastungen ermittelt. An zwei Stellen lag der Stickstoffdioxidwert bei nur 37 beziehungsweise 38 Mikrogramm und damit locker im grünen Bereich. Dabei handle es sich „um eine Momentaufnahme“, sagt Wilfried Weiß, Leiter des Referats Luftqualität bei der LUBW. Eine endgültige Bewertung könne erst nach einem Jahr erfolgen. Das mag richtig sein, merkwürdig ist es trotzdem: Denn die vier Sammler stehen immerhin schon mehrere Monate. Unter einer Momentaufnahme versteht man gemeinhin etwas anderes.

Das ist nicht alles. Auch der Standort der Spotmessstelle selbst ist im Fokus. Im Ge-

meinderat wurde schon gemutmaßt, dass sie absichtlich schlecht platziert worden sei und überhöhte Werte produziere. Bilger weist darauf hin, dass Stichproben in anderen Städten eben dies ans Licht gebracht hätten: Die Werte seien zu hoch oder zumindest nicht repräsentativ, was in diesem Zusammenhang bedeutet: nicht aussagekräftig für das Umfeld.

Denn die Anlagen messen zwar an einem bestimmten Punkt, einem Spot, sollen aber so platziert sein, dass damit gleichzeitig eine Aussage über die Belastung in der Umgebung getroffen werden kann. Bilger ist auch überzeugt, dass in Deutschland besonders streng gemessen werde. Nur so sei zu erklären, warum die Werte in vergleichbaren europäischen Ländern wie Österreich oder Belgien so viel besser seien.

Die LUBW wischt derlei Skepsis vom Tisch. „Die Standortkriterien in Ludwigsburg entsprechen den Vorgaben“, versichert Weiß. Die Qualitätssicherung sei gut, systematische Fehler seien die absolute Ausnahme. Gleichwohl hat der Oberbürgermeister die LUBW nun zum Gespräch eingeladen. „Das Messergebnis ist ein wichtiger Punkt bei der anstehenden Gerichtsverhandlung“, sagt Spec. „Daher möchten wir dargelegt bekommen, wie die weitere Vorgehensweise ist.“ Ungewohnt

zahn fügt er hinzu, dass er „keine abschließenden Erkenntnisse habe“, ob die Messstelle zu hohe Werte liefere. Bilger äußert sich offensiver, er sagt: „Die LUBW ist vielleicht ein Stück weit befangen, denn sie hat die ganzen fragwürdigen Standorte ja ausgewählt.“ Auch in Ludwigsburg dränge sich jedenfalls der Eindruck auf, dass ein ungünstiger Ort gewählt wurde: nah an einer stark befahrenen Straße und unweit einer Ampel, wo permanentes Bremsen und Anfahren hohe Belastungen produziere.

Das Bundesumweltministerium hat wegen der Ungereimtheiten an den Messstellen in Deutschland Nachprüfungen angekündigt. Wann Ludwigsburg an die Reihe kommt, ist nicht bekannt, aber ein anderer Aspekt wird der Stadt und ihren Autofahrern auf jeden Fall in die Karten spielen. Die Bundesregierung hat eine Änderung des Bundesimmissionschutzgesetzes auf den Weg gebracht – mit dem Ziel, dass Fahrverbote nicht mehr in Städten mit mehr als 40, sondern nur in Städten mit mehr als 50 Mikrogramm Stickstoffdioxid verhängt werden dürfen. Am Ende könnte also doch alles an einer Zahl hängen. Und von 51 bis 50 ist es kein weiter Weg. Anders ausgedrückt: „Ich bin mir sehr sicher, dass in Ludwigsburg kein Fahrverbot kommen wird“, sagt Steffen Bilger.

Ditzingen wird zur Hochburg der Narren

Titzo - Titzo - Titzo 5800 Teilnehmer in 107 Gruppen: Der Umzug ist der Mittelpunkt des landesweiten Treffens. *Von Franziska Kleiner*

Eine familiäre Großveranstaltung? Muss kein Widerspruch sein, macht Dieter Eisenlöffel deutlich. „Ohne die Familie könnten wir das Wochenende nicht leisten“, sagt der Präsident der Ditzinger Gesellschaft Titzo. Zum Stadtjubiläum hatten sich Titzo um die Ausrichtung des Landesnarrentreffens beworben – und erhielten den Zuschlag. Die Narretei wird die erste große Veranstaltung sein im Festjahr. Die Ortsteile Ditzingen und Hirschlanden feiern die erste urkundliche Erwähnung vor 1250 Jahren.

Familiär ist das Landesnarrentreffen trotz seiner Größe. Dass der Präsident, der Elferrat oder auch die Guggenmusiker in einer Nacht 600 Kilometer zurücklegen, um Gast bei anderen Vereinen zu sein, kommt durchaus vor. „Wir fürchten keine Kilometer“, sagt Präsident Dieter Eisenlöffel. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass sich mit 107 Gruppen ausgesprochen viele zum Landesnarrentreffen angemeldet haben. Die Ulmer Donauhexen etwa haben ihr Kommen angekündigt, ebenso wie die Tuttlinger Stadthexen – die Gruppen aus der Region ohnehin.

Das Großereignis fordert die Gesellschaft – und die Stadtverwaltung, die für die Infrastruktur verantwortlich ist. „Sie brauchen immer jemand, der einen im Hintergrund kräftig unterstützt“, sagt Eisenlöffel. Aber ohne den Zusammenhalt und die Mitwirkung der Mitglieder würde sich der 1. Ditzinger Karnevalsverein Gesellschaft Titzo, wie der offizielle Titel lautet,

die Veranstaltung nicht zutrauen. Daran lässt der Präsident keinen Zweifel.

Vor anderthalb Jahren begannen die Planungen. „Wenn die Zuschauer und die Vereine, die von überall herkommen, zwei Tage lang eine schöne Zeit haben, wenn es eine große Feier gibt, dann hat die Gesellschaft Titzo alles richtig gemacht“, sagt Eisenlöffel. Er weiß, dass er sich bei der Organisation auf die Aktiven und Unterstüt-

zer des Vereins verlassen kann. Der Verein hat insgesamt mehr als 250 Mitglieder.

Eltern der Gardetänzer etwa, die Großeltern, andere Verwandte gehören zum festen Kern der Ehrenamtlichen, die während des gesamten Jahres aktiv sind, beispielsweise bei der Bewirtung in der Stadthalle, die Titzo als Pächter der Halle verantwortet. Man kenne sich, sitze auch nach den Veranstaltungen zusammen, sagt Martina Eisenhardt. Sie selbst kam einst durch ihren Mann zu der Narrengesellschaft.

Roland Eisenhardt ist seit 45 Jahren dabei. Der 68-Jährige ist heute Ehren-Vizepräsident von Titzo und hat manchen Wan-

del erlebt, erzählt er, vor allem bei den Hallenveranstaltungen. Früher sei man im Smoking und Abendkleid zur Prunksitzung gekommen. Es war ein gesellschaftliches Ereignis, das Publikum erwartete Programm, Büttenreden waren ein fester Bestandteil. Heute gibt es immer weniger Prunksitzungen, das ältere Publikum bleibt aus. „Die jungen Leute wollen Party“, konstatiert Eisenhardt.

Auch das wird es am Wochenende geben. Über all die Jahre hingen geblieben sei das Engagement für andere: Traditionell feiert Titzo auch Fasching mit den Menschen mit Behinderung in Leonberg.

STADT WIRD NARRENHOCHBURG

Veranstaltungen Narrenmesse, Prunk- und Brauchtumsabend, Narrenbaumstellen, Narrenparty – all dies gibt es am Wochenende in der Strohgäumetropole Ditzingen. Am kommenden Samstag, 26. Januar, wird nach dem Sternmarsch auf den Laien der Narrenbaum gestellt. Um 16.31 Uhr findet die Narrenmesse in der katholischen Kirche St. Maria statt. Der Prunk- und Brauchtumsabend in der Stadthalle beginnt um 19.11 Uhr. Der Eintritt kostet 12 Euro. Zur selben Zeit findet in der Sporthalle Glemseue die Narrenparty statt. Das Ticket kostet sechs Euro. Die Hallen öffnen eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn.

Umzug Höhepunkt des Wochenendes ist der Umzug der Fasnets- und Karnevalsvereine am Sonntag, 27. Januar. 107 Gruppen mit 5800 Teilnehmern werden den Umzug prägen. Dieser startet um 13.11 Uhr: von der Münchinger über die Markt- und Außenstraße, über die Stuttgarter in die Garten- und zurück in die Münchinger Straße. *fk*



Die Guggenmusiker der Ditzinger Gesellschaft Titzo bringen Stimmung in die Hallen und bei den Narrenumzügen auch auf die Straßen. Foto: Zweygarth/Archiv